

The Fabric of Fear (Das Gespinst der Angst)
Die Rechte der Kinder in Tibet
Ein vorläufiger Bericht
27. Juni 2000

Inhalt:

1. Unter den Schutz des Dalai Lama
2. Die politische Machtbesessenheit der chinesischen Regierung macht auch vor der Folterung von Kindern nicht halt
3. Nur wenige tibetische Kinder kommen in den Genuß einer normalen Erziehung
4. Trotz der scheinbaren Fortschritte in Ernährung und Gesundheitsfürsorge sind tibetische Kinder häufig unterernährt und krank
5. Abschließende Bemerkungen

Unter den Schutz des Dalai Lama

Auf dem langen, gefährvollen Weg über den Himalaya zur nepalesischen Grenze erkrankten viele Kinder oder erlitten schwere Erfrierungen. Wie sie berichten, sehen sie Familienangehörige oder Fremde infolge der Härten des Wetters und wegen Nahrungsmangel sterben oder schwer erkranken. Ihre begrenzten und hartgefrorenen Essensvorräte gehen meistens schnell zur Neige. Schwarz und gangränös gewordene erfrorene Zehen und Füße mußten amputiert werden.

Warum machen sich tibetische Eltern so sehr Sorge um die Zukunft ihrer Kinder, daß sie sie auf diesen lebensbedrohlichen Trek ins Exil schicken? Das „Internationale Komitee der Rechtsanwälte für Tibet“ nahm sich vor, diese Frage anhand einer Untersuchung darüber, welche Rechte Kinder in Tibet haben, zu beantworten.

Trotz des Risikos zu sterben, der Verletzungen durch Stürze und Erfrierungen, die zu Amputationen von Gliedmaßen führen, unternehmen immer mehr Tibeter diese Reise; es sind bereits über dreitausend pro Jahr geworden. Über ein Drittel der Flüchtlinge sind Kinder, welche ihre Eltern gewöhnlich mit Verwandten oder auch mit Fremden auf den Weg ins Exil schicken.

Im November 1999 interviewte eine aus drei Anwälten (Lindsay Harris, Gayle Zilber, Tom Nazario) und zwei Psychologinnen (Marcella Adamski und Arlene Reiss) bestehende Gruppe von ICLT 57 tibetische Flüchtlingskinder in Indien. Wir baten die Kinder, ihre Erfahrungen in drei Bereichen zu beschreiben: Folter und Behandlung in der Haft; Schulbildung; Ernährung und Gesundheitsfürsorge. Die Kinder erzählten auch über ihre Flucht aus Tibet. Diese Interviews bauten auf früher zu jedem dieser Themen von uns gemachten Hintergrundrecherchen auf. Der vorläufige Bericht faßt kurz unsere Ergebnisse aus den Interviews und der Recherche zusammen, die später in einem ausführlichen Bericht veröffentlicht werden. Wir werden auch dem UN Komitee über die Rechte des Kindes einen Bericht vorlegen, das 2001 prüfen wird, inwieweit China seine Verpflichtungen über den Schutz der Rechte von Kindern nach dem internationalen Recht eingehalten hat. Die vorläufigen Ergebnisse unserer Untersuchung sind folgende:

- *Folterung:* Sogar 6-jährige Kinder können wegen politischer Vergehen festgenommen, unter grausamen Bedingungen und ohne Anklage oder Verbindung zur Familie festgehalten und durch Schläge, Elektroschocks und psychologische Folter gequält werden.
- *Erziehung:* Die Analphabetenrate mag in Tibet bei etwa 70% liegen. Fehlende Geldmittel, hohe Schulgebühren, der Mangel an Unterricht in tibetischer Sprache, Geschichte und Kultur, die Diskriminierung und die ungewöhnlich gewalttätigen Formen körperlicher Züchtigung halten tibetische Kinder davon ab, eine Schule zu besuchen.
- *Ernährung und Gesundheitsfürsorge:* Trotz eines gewissen Fortschrittes leiden tibetische Kinder weiterhin an schlechter Gesundheit und Ernährungsdefiziten. Krankheit und Unterernährung sind überall vorhanden. Eine normale Gesundheitsfürsorge steht den meisten Tibetern nicht zur Verfügung, und Mutterschaftsvorsorge gibt es kaum. Furcht und unerschwingliche Kosten machen die vorhandenen Einrichtungen für die Tibeter unzugänglich. Gesundheitserziehung gibt es nur ganz selten.

- *Unsere Beurteilung:* Die ganze Lebensstruktur tibetischer Kinder ist mit staatlich gefördertem Terror und Gewalt verwoben. Vom Augenblick ihrer Geburt an müssen diese Kinder um ihr physisches, kulturelles und psychologisches Überleben kämpfen. Das Gesamtmuster könnte bestenfalls noch als rücksichtslose Gleichgültigkeit gegenüber dem Wohlergehen tibetischer Kinder bezeichnet werden, die sich von einem verzweifelten Beharren auf der Aufrechterhaltung der politischen Kontrolle ableitet.

Die politische Machtbesessenheit der chinesischen Regierung macht auch vor der Folterung von Kindern nicht halt

Die Polizei schloß einen noch nicht 12-jährigen Jungen zusammen mit vier anderen Personen einen Monat in einem finsternen und ungeheizten Raum ein. Ab und zu führten sie ihn hinaus und zwangen ihn, in die Sonne zu starren. Bei Nacht versetzten sie ihm im Schlaf elektrische Stromstöße. Um ihn zusätzlich zu ängstigen, machten die Wachen Laute wilder Tiere nach.

Die Polizei hielt einen Jungen fest, während sie nach seinem Vater suchte. Chinesische Soldaten vernahmen ihn, und als er wahrheitsgetreu antwortete, schalten sie ihn, er würde lügen, schlugen ihn und versetzten ihm Elektroschocks; als er dann wegrennen wollte, warfen sie den elektrischen Viehstab nach ihm und schlossen ihn einen Tag ohne Essen und Wasser in ein dunkles Zimmer ein. Der Vater fand seinen Jungen bewußtlos vor, als er kam, um ihn zu holen, und obendrein mußte er noch für seine ärztliche Versorgung in einem Krankenhaus bezahlen.

Menschenrechtsbeobachter dokumentierten Verhaftung und Folterung (immer häufiger mit tödlichem Ausgang) von Tibetern, die friedlich ihre politischen Ansichten zum Ausdruck brachten (z.B. Tibet Information Network, *Hostile Elements: Political Imprisonment in Tibet*, London 1999). Im Mai 2000 äußerte das UN Komitee gegen Folter seine Besorgnis „über die nicht aufhörenden ersten Anschuldigungen schwerer Folterungen, besonders bei Tibetern“ (*Committee against Torture, Summary record of the second part of the meeting: China, 9 May 2000*).

In Tibet macht die chinesische Polizei auch bei Kindern keine Ausnahme. Die Polizei kann sie auf der Straße anhalten und schlagen, sie in erbärmliche Gefängnisse werfen, sie von ihrer Familie isolieren, sie foltern und in einigen Fällen sogar zu Tode foltern. Die in anderen Berichten zusammengetragenen Daten über politische Kinder-Gefangene, und selbst die Fälle von zu Tode gefolterten Kindern, geben nicht ganz wieder, in welchem Maße die Inhaftierung und Folterung von Kindern und die Mißhandlung von Kindern durch die Polizei außerhalb der Gefängnisse eine Form des politischen Terrors darstellt.

Wir fanden heraus, daß die Polizei auch außerhalb der Gefängnisse Kinder zu mißhandeln pflegt, Vorfälle, die in den Berichten über politische Gefangenschaft sonst nicht erscheinen. So gab ein Polizist einem vierjährigen Jungen einen Tritt in den Rücken, weil er mit seiner Großmutter einen Gebetszylinder drehte. Dann war er Zeuge, wie die Polizei seine Großmutter schlug und sie so schlimm mit einem elektrischen Stab am Hals traktierte, daß sie ins Krankenhaus gehen mußte. Ein anderer, nicht einmal 11 Jahre alter Junge erzählte, daß Polizisten kamen, um seinen Bruder zu verhören, warum er Geldscheine in einer tibetischen Flagge mit sich trug. Sie ließen zwei Hunde auf den Jungen los, die ihn übel zurichteten und ihm das Ohr zu Hälfte abbissen. Sein Bruder stürzte herbei, tötete die Hunde und mußte dann den Jungen in das nächste Krankenhaus bringen, das 2 Tagesreisen entfernt war.

Die meisten der verhafteten Kinder wurden im Gefängnis gefoltert. Schläge und Versetzen elektrischer Stromstöße mit Viehkeulen sind die gebräuchlichsten Methoden, wie die obigen Beispiele zeigen. Ein 17-jähriger Junge berichtete, wie er als Strafe dafür, daß er einem Kameraden zur Flucht verhalf, an seinen Knien an der Decke der Gefängniszelle aufgehängt wurde. Er fürchtete, die Nacht nicht zu überleben.

Die von uns interviewten Kinder wurden aus politischen oder religiösen Gründen festgehalten oder weil sie versucht hatten, aus Tibet zu fliehen. Spezielle Beispiele waren: das Wort „Unabhängigkeit“ in ein Heft zu schreiben; friedlich gegen die chinesische Besatzung, gegen die hohe Steuerbelastung oder gegen die Umerziehungsteams in einem Nonnenkloster zu demonstrieren, ein Photo des Dalai Lama anzubringen, das Wort „Free Tibet“ an eine öffentliche Mauer zu malen oder der Versuch, aus Tibet zu fliehen.

Die Bedingungen in den Gefängnissen waren spartanisch und oft beklagenswert. Meistens wurden keine Betten, Decken oder Kleider zur Verfügung gestellt. Den Kindern wurde oft Nahrung und Wasser vorenthalten oder der Gang zur Toilette verwehrt. Manchmal mußten sie Zellen mit Erwachsenen teilen. Einige sahen, wie die Wachen andere Gefangene folterten.

Wenn Kinder verhaftet wurden, unterließ es die Polizei oft, die Familien zu informieren. Keines der Kinder hatte Zugang zu einem Rechtsanwalt. Nur zwei von neunzehn Kindern wurden überhaupt und

dann nur kurz vor Gericht gestellt. Die Gefängnisleitung gab ihnen oft keine Auskunft, für wie lange sie eingesperrt werden.

Nur wenige tibetische Kinder kommen in den Genuß einer normalen Erziehung

Auf die Frage, welche Art der Bestrafung die Lehrer anwendeten, berichtete ein Kind, es sei selbst mit dornigen Pflanzen geschlagen worden und habe auch gesehen, wie andere damit geschlagen wurden. Deren Stacheln mußten die Kinder hinterher einzeln entfernen. Ein anderes beschrieb, wie es und seine Kameraden einen halben Tag lang im kalten Wasser knien mußten. Kinder berichteten auch oft, daß sie mit anderen Dingen wie Glasscherben, Drahtpeitschen oder Bambusstöcken verletzt wurden.

Tibetische Kinder mit einer richtigen Erziehung zu versehen, wird zusätzlich durch die unterentwickelte Wirtschaft, die Notwendigkeit vieler Familien, ihre Kinder zur Landarbeit zu Hause zu behalten, und durch die weiten Entfernungen zu den Schulen erschwert. Weiterhin stehen der allgemeinen Erziehung die in Peking beschlossene Bildungspolitik, die ungenügende finanzielle Unterstützung für Schulen, der Mangel an qualifizierten Lehrern, die Zurücksetzung der tibetischen Sprache und in gewissem Maße die offene Diskriminierung der Tibeter als ernste Hindernisse im Weg.

Dem chinesischen Gesetz zufolge sind für alle Kinder 9 Schuljahre obligatorisch. In ländlichen Gegenden der TAR (Autonome Region Tibet), in denen 83% der Bevölkerung leben, gilt die allgemeine Schulpflicht gegenwärtig nur für 3 Jahre. Bis 1995 erhielten überdies 30% der Kinder in der TAR überhaupt keine Erziehung, so daß 1998 von einer Analphabetenrate bis zu 70% in dem ländlichen Tibet berichtet wurde.

Anstatt unterentwickelte Regionen wie Tibet zu fördern, konzentrierte China seine Anstrengungen eher auf seine entwickelten Gegenden und die bereits erfolgreichen Studenten. So versprach China beispielsweise 1996, Gelder (darunter auch solche der Weltbank) zu Bildungszwecken in den unterentwickelten Regionen wie der TAR einzusetzen. Über die Hälfte davon wurde jedoch im ersten Jahr in den erschlossenen Provinzen Chinas ausgegeben.

Die Lehrerausbildung läßt sehr zu wünschen übrig. 1998 taugten nur 360 von 15.000 Lehrern in der TAR dazu, tibetische und chinesische Sprache zu lehren. Chinesische Gelder fließen meist in die Ausbildung von staatlichen Lehrern in China, die dann eventuell für festgesetzte Zeitspannen nach Tibet delegiert werden. Praktisch alle kehren jedoch nach Ablauf ihrer Verträge nach China zurück.

Der Mangel an staatlichen Mitteln zwingt die Schulen, hohe Gebühren zu fordern, welche sich die meisten Tibeter nicht leisten können. Die Interviewten berichteten, daß die Schüler zum Besuch der Schule oft eine Kennkarte brauchen, die bis zu 1.000 Yuan kosten kann. Eine Schule verlangt 300 Yuan als Aufnahmegebühr und danach jährlich 3.000 Yuan, was durchaus keine Ausnahme darstellt. Dabei stellen 1.000 Yuan für die meisten Tibeter mindestens das Einkommen von mehreren Monaten dar. In einigen Regionen gibt es Regierungsbeihilfen, und manche Familien können auch in Form von Naturalien oder Dienstleistungen bezahlen, aber viel öfters hörten wir von den Kindern, daß es keine Beihilfe gibt, weshalb arme Kinder nicht zur Schule gehen können. Es gibt auch Hinweise, daß von den chinesischen Schülern geringere Gebühren als von den tibetischen verlangt werden.

Tibetische Kinder können keine Schulerziehung in ihrer Muttersprache bekommen. Das Unterrichtsmedium ist nur in den ersten drei Jahren Tibetisch, danach wechselt der Unterricht ins Chinesische. Die Kinder erzählten, daß sie Chinesisch, Rechnen und Tibetisch lernten mit gelegentlichen Stunden in chinesischer Geschichte, Maoismus, Kommunismus, Sozialkunde und Umweltkunde, sowie Spielen und Gymnastik. Niemals wurden tibetische Kultur oder Religion offiziell unterrichtet (obwohl einige Kinder berichteten, ein tibetischer Lieblingslehrer hätte ihnen dennoch insgeheim tibetische Geschichte und Literatur beigebracht). Fast alle Kinder sagten, sie wären von der Schule geflogen, hätten sie über den Dalai Lama gesprochen, und sie wären bestraft worden, hätten sie nicht der chinesischen Flagge gehuldigt. Vielen Kindern war es verboten, ein traditionelles rotes Schnürchen um das Handgelenk zu tragen oder ein Bild des Dalai Lama in der Schule bei sich zu haben.

Die Kinder berichteten, daß sie (nach der 6. Klasse) Prüfungen auf Chinesisch ablegen mußten, um auf eine höhere Schule zu gehen, und daß bei dieser Prüfung viele, die Chinesisch nicht genügend beherrschten, durchfielen. Ein Junge erzählte, selbst wenn sie die Oberschule geschafft hätten, wäre ihnen von weiteren Studien abgeraten worden. Mädchen, die an der Spitze ihrer Klasse waren, berichteten, daß sie gute Noten hatten und für das College qualifiziert waren, man ihnen jedoch im Nachhinein erklärte, sie hätten nicht bestanden und könnten nicht aufs College gehen. Ihre Studienplätze wurden dann von Studenten, die Beziehungen zur Schulleitung oder der Regierung

hatten, eingenommen. Dem Vater eines Mädchens wurde erklärt, sie würde in Frage kommen, falls er ein Schmiergeld bezahle.

Während die wenigen früher existierenden tibetischen Schulen zwar eine bessere Alternative zu den chinesischen staatlichen Schulen darstellten, berichteten die Kinder, daß viele inzwischen geschlossen oder dem Geschmack der chinesischen Besatzer angepaßt worden seien. Die Gebühren waren dort nicht so unerschwinglich hoch und konnten ärmeren Schülern wegen der finanziellen Unterstützung aus dem Ausland auch erlassen werden. In einer Schule wurden tibetische Kalligraphie, Tibetisch und Rechnen gelehrt. Nachdem die Chinesen die Schule übernahmen, wurde der Unterricht in der tibetischen Sprache reduziert, und die Morgengebete wurden gestrichen. Die meisten Kinder dieser Schulen mußten die Schule verlassen und arbeiten nun als Straßenverkäufer oder Bauern oder flohen nach Indien. Eine aus ihrer Klosterschule verstoßene Nonne klagte dem Interviewer: „Wir hatten keinen Platz, wo wir hingehen konnten, es gab weder vor noch zurück.“

Obwohl das chinesische Gesetz über die allgemeine Schulpflicht körperliche Züchtigung in Schulen verbietet, gibt es diese Art der Strafe immer noch. Mildere Züchtigung hieß nach der Beschreibung der Schüler: stundenlang in der Sonne im Freien stehen, Ohrfeigen, ausgezogen werden, öffentliche verbale Demütigung, wie „mei“ gescholten zu werden. Dies ist ein abfälliges Wort, das bedeutet „dieses Kind existiert nicht“. Andere Strafen, so wie die oben geschilderten, waren härter. Zu den selteneren Strafen zählten: mit Nadeln gestochen zu werden und dann mit Weihrauch gebrannt zu werden; mit aufgekrepelten Hosenbeinen auf Glasscherben zu knien; auf den Knien zu laufen; einen Metallstuhl auf einem ausgestreckten Arm zu balancieren und bei Herunterfallen des Stuhles auf die Knie geschlagen zu werden.

Weitaus die Mehrheit der tibetischen Kinder berichtete, sie sei schlechter als die chinesischen Schüler behandelt worden. Sie sagten, chinesische Schüler hätten weniger Hausaufgaben bekommen, wären seltener bestraft worden, wenn sie die Antwort nicht wußten, und seien sogar bei Zuspätkommen noch in das Klassenzimmer eingelassen worden, während tibetische Schüler knien mußten, wenn sie zu spät kamen. Einige Schulen verlangten, daß die tibetischen Schüler drei Stunden länger als die chinesischen blieben, um extra mehr zu lernen, Gemüse einzukaufen und für die Lehrer zu kochen, Toiletten zu reinigen und die Böden zu putzen. In einer Schule mußten sowohl tibetische als auch chinesische Kinder Putzarbeiten erledigen, aber die tibetischen mußten mehr arbeiten als die chinesischen. Zuweilen wurden die tibetischen Schüler in separaten Klassenzimmern unterrichtet. Ein Mädchen berichtete, daß das Klassenzimmer der tibetischen Kinder dunkel und feucht, und oftmals durch einen undichten Wasserhahn oder ein leckes Dach unter Wasser gesetzt wurde, während das für die Chinesen trocken und besser gelegen war.

Die meisten Schüler berichteten, sie hätten die Schule verlassen, weil sie nichts lernten oder ihre Eltern der Ansicht waren, daß sie nichts lernten. Ein Knabe klagte, daß die Kinder nur in der Schule „aufbewahrt“ worden seien. Ein anderer Junge besuchte überhaupt nie die Schule, weil jeder wußte, was für ein „trauriger Ort“ die Schule ist.

Trotz der scheinbaren Fortschritte in Ernährung und Gesundheitsfürsorge sind tibetische Kinder häufig unterernährt und krank

Eine 1996 in dem „New England Journal of Medicine“ veröffentlichte Studie zeigt, daß in den letzten 20 Jahren die Körpergröße der Kinder in China sowohl auf dem Land als auch in der Stadt zugenommen hat, was der besseren Ernährung und Gesundheitsfürsorge infolge der sich stets verbessernden Wirtschaftslage zugeschrieben wurde. Die Studie schloß jedoch Tibet ausdrücklich aus. Im selben Jahr ergänzte ein amerikanischer Arzt die fehlende Information über tibetische Kinder. Das Ergebnis war, daß die Körpergröße tibetischer Kinder abnahm. Die Folgen für tibetische Kinder sind bitter: Es geht nicht nur darum, kleiner zu sein, es bedeutet für sie auch eine langsamere körperliche und geistige Entwicklung in den ersten Lebensjahren, ein Defizit, das gewöhnlich nicht mehr aufgeholt werden kann.

Einigen Aufstellungen zufolge haben sich die Einrichtungen zur Gesundheitsfürsorge in Tibet im Laufe der vergangenen 50 Jahre merklich gebessert. Chinesische Statistiken scheinen einen steten Rückgang in der Säuglingssterblichkeit und eine Erhöhung der Lebenserwartung zu beweisen. Aber andere zugängliche Statistiken, Studien und individuelle Aussagen lassen schwere Zweifel daran aufkommen. In mancher Hinsicht sind die in Tibet vorkommenden Krankheitsbilder und der Zugang zu medizinischer Versorgung mit anderen ländlichen Gegenden Chinas und anderen unterentwickelten Ländern vergleichbar. In anderer Hinsicht jedoch, besonders was die Ernährung angeht, bleibt Tibet sogar noch hinter diesen Ländern zurück.

Studien zeigen, daß über die Hälfte der tibetischen Kinder an Unterernährung leidet, was die Häufigkeit lebensbedrohlicher Kinderkrankheiten noch erhöht. Die Lage scheint sich im Verlauf des letzten Jahrzehnts eher verschlechtert zu haben. Selbst im Vergleich zu anderen unterentwickelten Ländern schneidet Tibet, mit Ausnahme von Südasien, am schlechtesten ab.

Bei unseren Interviews berichteten viele Kinder von einer gesunden Kost, die aus dem Hauptnahrungsmittel der Tibeter, *tsampa* (geröstetem Gerstenmehl) und sonst aus Reis, Weizen, Gemüse wie Rettiche, Rüben, Blattgemüse, Kohl und Blumenkohl, sowie Suppe, Dickmilch und gelegentlich auch Obst und Fleisch bestand. Kinder aus Bauernfamilien bekamen gewöhnlich besseres Essen als die aus Städten und einigen Nomadengegenden.

Die Angaben über die Menge der zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel sind ziemlich unterschiedlich. Ein Mädchen berichtete, daß die Kinder zwar zu essen bekamen, aber es nicht sicher war, ob seine Eltern genug zu essen hatten, während andere angaben, daß die Eltern das meiste verzehrten, weil sie alt waren oder den ganzen Tag arbeiten mußten. Ein Mädchen hatte manchmal mit Wasser angerührtes *tsampa* zu essen, das seinen Magen füllte, aber oft mußte es sich mit dem begnügen, was von dem Tisch von Nonnen, Nachbarn, Freunden oder Verwandten abfiel.

Manche Gegenden verfügen besonders im Winter über sauberes Wasser. Aber viele Dorfkinder erzählten auch, daß das Wasser schlecht roch, oder daß es kein Kochgas in ihrem Haushalt gegeben hätte, so daß sie das Trinkwasser nicht abkochen konnten und sie davon Bauchweh bekamen. Manche Kinder mußten auch weite Strecken zu Fuß gehen, um zu Trinkwasser zu gelangen. Berichten aus erster wie auch aus zweiter Hand zufolge leiden viele Leute in den Dörfern an Bauchbeschwerden, was sie auf das mit Insekten verunreinigte Wasser zurückführen.

Viele Kinder aus Bauernfamilien berichten, daß sie nie ärztliche Behandlung benötigt hätten. Die verbreitetsten Beschwerden scheinen chronische, oft unbehandelte Bauchprobleme wie Wurmbefall, Bauchschmerzen und Gelbsucht zu sein, sowie Verletzungen wie Schwellungen und schwere Blutungen infolge von Mißhandlungen durch die chinesische Polizei, durch Lehrer und Mitschüler. Wir hörten auch von Tuberkulose und Herzerkrankungen.

In den meisten Krankenhäusern gibt es keine Behandlung ohne Bezahlung. Die erste Konsultation kann etwa 100 Yuan kosten, eine Spritze kostet jedoch schätzungsweise 150 Yuan. Bei dem von uns interviewten Mädchen, dessen Vater als Steinmetz 6.000 Yuan im Jahr verdient, was wesentlich mehr als das Durchschnittseinkommen der Tibeter sowohl in der Stadt als auch auf dem Land ist, kostete dem Vater ein einziger Arztbesuch mit einer minimalen Behandlung zwei Wochen Arbeitslohn. Ein Kind sah, wie ein Mann einen Tag, nachdem er im Spital abgewiesen wurde, starb, weil er zu arm war und nicht zahlen konnte. Oft wurde uns berichtet, daß pränatale und postnatale medizinische Betreuung verweigert wurden, wenn die Familie sie sich entweder nicht leisten konnte oder das Krankenhaus schon geschlossen war.

In ländlichen Gegenden haben die Leute oft einen Weg von zwei Tagen mit Yak oder einem Tag im Auto zu der nächsten Krankenstation zurückzulegen. Bei manchen Kindern gab es Krankenstationen in der Nähe, aber diese waren zumeist tibetische und keine chinesischen. Die chinesischen Spitäler waren bei Nacht geschlossen und boten keine Notfallversorgung. Ein Kind erzählte, seine Mutter wollte in der Nacht, als ihre Wehen einsetzten, in ein Krankenhaus gehen, aber weil es geschlossen war, wurde sie abgewiesen. Sie brachte ihr Baby auf dem Boden zur Welt, und es starb.

Medizinische Behandlung wurde oft als unwirksam geschildert. Die Kinder erzählten sowohl über chinesische als auch über tibetische Spitäler, die sie meistens vorzogen, weil sie dort freundlicher, manchmal sogar von Lamas behandelt wurden und bessere Heilmittel bekamen. Chinesische Spitäler beschrieben sie als größer und mit längeren Warteschlangen, aber durchwegs als teurer.

Zwei Kinder berichteten, daß ihre Eltern von den chinesischen mehr als von den tibetischen Spitälern hielten, und ein paar waren auch mit der Behandlung in chinesischen Spitälern zufrieden. Andererseits brachten viele Kinder zum Ausdruck, daß die chinesischen Spitäler nicht nur zu teuer seien, sondern daß oft eine falsche Diagnose gestellt würde, und die Arznei nicht helfe. Die Kinder befürchteten auch, daß Tibeter in den Krankenhäusern als Versuchsobjekte benützt werden könnten. Der Vater eines Mädchens wurde in einem chinesischen Spital fehldiagnostiziert und starb darauf an Tuberkulose. Als ihr Bruder dann dieselben Symptome entwickelte, brachten ihn seine Angehörigen nicht mehr ins Spital; bei der dürftigen Ernährung und weil die Familie kein Geld hatte, um Arznei für ihn zu kaufen, starb er ebenfalls.

Während ein Kind zweimal in einem Jahr geimpft wurde und danach nie mehr, wurde ein anderes im ganzen nur einmal gegen eine bestimmte Krankheit geimpft; die meisten der von uns befragten Kinder wurden jedoch gar nicht geimpft.

Abschließende Bemerkungen

Jegliche Art von Folterung, unter was für Umständen auch immer und an wem auch immer sie verübt wird, wird von dem Völkerrecht und den internationalen Verträgen, die China ratifizierte, geächtet. Nichtsdestoweniger fanden wir, daß Folter solch ein eingefleischter Bestandteil des Systems der politischen Unterdrückung in Tibet ist, daß sie sogar bei Kindern Anwendung findet.

Das Erziehungssystem wird durch einen Mangel an Geldmitteln und durch die Betonung auf kultureller Assimilation (durch den Einsatz von hauptsächlich chinesischen in China ausgebildeten Lehrern, die Weigerung tibetische Geschichte und Kultur zu unterrichten und die Einführung von Chinesisch als Unterrichtsmedium ab der dritten Klasse) gekennzeichnet. Solche Maßnahmen und politischen Praktiken verletzen die Rechte der Kinder auf Vermittlung ihrer eigenen Geschichte und Kultur und auf Unterricht in ihrer eigenen Sprache. Diese Rechte sind in der „Konvention über die Rechte von Kindern“, die von China ratifiziert wurde, sowie in dem „Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte“, den China unterzeichnet, aber noch nicht ratifiziert hat, niedergelegt. Unverhohlene Diskriminierung und harsche körperliche Züchtigung verletzen weiterhin die Rechte tibetischer Kinder.

Wie es sich mit der Ernährung und Gesundheitsfürsorge verhält, ist nicht so ganz eindeutig. Eine gewisse Besserung ist eingetreten, seitdem ab der achtziger Jahre ausländische Hilfeleistungen erlaubt wurden. In mancher Hinsicht unterscheidet sich Tibet nur unwesentlich von anderen unterentwickelten Ländern einschließlich einiger ländlicher Gegenden Chinas. In anderer Hinsicht, besonders was Unterernährung und gewisse Krankheiten wie Diarrhöe anbetrifft, weist Tibet jedoch besorgniserregende Züge auf. Der Standard, der im Völkerrecht von den einzelnen Staaten verlangt wird, ist nicht richtig definiert, weshalb juristische Schlußfolgerungen nur schwer zu ziehen sind. Mehr Recherchen sind erforderlich, besonders was die Ursachen für die Unterernährung in Tibet und die Gründe für die Unterschiede zwischen Tibet und chinesischen Provinzen betrifft, und inwieweit die chinesische Regierung (finanziell, logistisch, technisch gesehen) fähig ist, den Tibetern eine bessere gesundheitliche Fürsorge zu bieten.

Dieser Report bietet eine vorläufige Darstellung unserer Ergebnisse. Der vollständige Report wird sowohl hinsichtlich der Interviews, der von uns eingeschlagenen Methoden, als auch der Forschungsergebnisse größere Einzelheiten bringen. Schließlich wird der vollständige Report von einer ausführlichen Quellenangabe und Bibliographie ergänzt werden, die in der Zwischenzeit auf Anfrage geliefert werden können.